

---

# War der Faschismus populistisch? Überlegungen zur Rolle des Populismus in der faschistischen Diktatur in Italien (1922–1943)

Stefano Cavazza

---



Prof. Dr. Stefano Cavazza, Professor für Storia contemporanea (Neueste Geschichte) an der Universität Bologna. Zuvor Studium der Geschichte an der Universität Bologna, Promotion an der Universität Turin in Neuester Geschichte.

DAAD-Stipendiat am Ludwig Uhland Institut für Kulturwissenschaften der Universität Tübingen. Stipendiat am DHI in Rom. Gastprofessor am EHESS Paris. Mitglied des Editorial Board der Zeitschrift „Ricerche di Storia Politica“.

## Abstract

The article analyses the relationship between populism and fascism. The author argues that fascism cannot be considered a populist ideology or a populist movement. Nevertheless, populist elements can be found in the fascist political discourse. The article analyses four points in fascist ideology and propaganda, comparing them with populist features: the appeal to the people as a form of legitimation, rural ideology, resentment against the bourgeoisie in the late thirties and the way Mussolini's image was represented. The article demonstrates that populist elements played an important role at the beginning, advertising the movement among the people. After the fascists seized power, populism still featured in regime propaganda, but in a more manipulative role.

## I. Fragestellung

Der vorliegende Aufsatz analysiert die Rolle des Populismus im Faschismus.<sup>1</sup> Ich vertrete die These, dass der Faschismus zwar keine populistische Bewegung in sich darstellt, jedoch populistische Elemente im politischen Kommunikationsprozess verwendete.<sup>2</sup>

Die Relevanz des Themas ist unbestritten: Der Faschismus stellt eine der wichtigsten politischen Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts dar und

- 1 Die Thesen dieses Aufsatzes sind im Workshop „Populismus und Faschismus. Sozialen Strukturen, Inszenierung und Diskurse“ (12.–15. Oktober 2011) vorgestellt worden. Ich danke den Teilnehmern für ihre Anregungen, insbesondere der Kommentatorin Karin Priester sowie Paula Diehl. Besonderer Dank gilt dem Archivio Storico Istituto Luce, Rom, für die Erlaubnis zum Abdruck der beiden Mussolini-Fotos.
- 2 Zur kommunikativen Dimension des Populismus siehe: Paula Diehl, Die Komplexität des Populismus. Ein Plädoyer für ein mehrdimensionales und graduelles Konzept. In: TD, 8 (2011) 2, S. 273–291, hier 282–291.

prägte als negative Folie die westlichen und vor allem die europäischen Demokratien nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>3</sup> Der Begriff des Populismus hingegen wurde in der historischen Entwicklung der Moderne oft verwendet, um politische Bewegungen zu definieren, die sich im „Namen des Volkes“ gegen die etablierten Eliten richteten. In jüngster Zeit hat der Begriff Populismus großen Anklang in der Öffentlichkeit gefunden. Dies lässt sich unter anderem auf den Erfolg von neueren rechtspopulistischen Parteien zurückführen, die sich explizit gegen das „Establishment“ bzw. gegen etablierte politische Parteien erhoben haben.<sup>4</sup> Solche Parteien beanspruchen als einzige Kraft die Volksstimme zu vertreten. Beispiele dafür sind die *Freiheitliche Partei Österreichs* (FPÖ), der *Front national* in Frankreich, die *Lega Nord* in Italien, der *Vlaams Blok* (jetzt *Vlaams Belang*) in Belgien oder die *Liste Pim Fortuyn* (jetzt *Partij voor de Vrijheid*) in den Niederlanden. Es lässt sich zwar nicht abstreiten, dass der Begriff Populismus und die damit verbundenen Inhalte heute noch aktuell sind, allerdings bleibt die Eindeutigkeit des Begriffes weiterhin fragwürdig. In diesem Kontext haben zahlreiche wissenschaftliche Studien auf eine Polysemie der Kategorie verwiesen.<sup>5</sup>

Es wäre daher zunächst anzumerken, dass der Populismus eine Kategorie darstellt, die sich auf Ideologie bezieht. Als solche wurde Populismus zwar als „schwache“ Ideologie bezeichnet, doch kann er über einen „starken Kern“ verfügen, der sowohl von Vertretern des linken, als auch von solchen des rechten Spektrums aufgegriffen werden kann.<sup>6</sup> Wie der Politikwissenschaftler Paul Taggart im Jahre 2000 hervorgehoben hat, gestaltet sich eine Begriffsbestimmung

- 
- 3 Die Literatur über den Faschismus ist sehr umfangreich. Siehe vor allem die mehrbändige Mussolini Biographie von Renzo de Felice, *Mussolini*, Turin 1965–1997; Adrian Lyttelton, *The Seizure of Power: Fascism in Italy, 1919–1929*, London 1973; Emilio Gentile, *Il culto del littorio. La sacralizzazione della politica nell'Italia fascista*, Rom 1994; Salvatore Lupo, *Il fascismo. La politica in un regime totalitario*, Rom 2000; Pierre Milza, *Mussolini*, Paris 2000; Emilio Gentile, *La via italiana al totalitarismo. Il partito e lo Stato nel regime fascista*, Rom 2001; Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde: Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln 2002; Richard J. B. Bosworth, *Mussolini's Italy. Life under the dictatorship 1915–1945*, London 2005; Wolfgang Schieder, *Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland*, Göttingen 2008; Patrizia Dogliani, *Il fascismo degli italiani. Una storia sociale*, Turin 2008; Loreto di Nucci, *Lo Stato-partito del fascismo. Genesi, evoluzione e crisi 1919–1943*, Bologna 2009.
  - 4 Vgl. Frank Decker, *Die populistische Herausforderung. Theoretische und Ländervergleichende Perspektiven*. In: ders. (Hg.), *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv*, Wiesbaden 2006, S. 9–32; Karin Priester, *Populismus. Historische und aktuellen Erscheinungsformen*, Frankfurt a. M. 2007, S. 159 ff.; Klaus von Beyme, *Populismus und Rechtsextremismus in postmodernen Parteiensystemen*. In: Michael David Greven/Tim Spier, *Krise oder Wandel der Parteiendemokratie? Festschrift von Ulrich von Alemann*, Wiesbaden 2010, S. 177–189.
  - 5 Siehe z. B.: Diehl, *Die Komplexität*; Yves Meny/Yves Surel, *Par le peuple, pour le peuple. Le populisme et les démocraties*, Paris 2000, v. a. S. 10–12.
  - 6 Loris Zanatta, *Il populismo. Sul nucleo forte di un'ideologia debole*. In: *Polis* (2001), S. 263–292; Siehe auch Marco Tarchi, *Il populismo e la scienza politica: come liberarsi del «complesso di cenerentola»*. In: *Filosofia politica* (2004), S. 411–429.

hinsichtlich des Populismus als vielfältig und komplex.<sup>7</sup> Nicht ohne Grund hat Isaiah Berlin schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts von einem „Cinderella complex“ gesprochen. Damit meinte er, dass die Suche nach einem genuinen und reinen Populismus den Wissenschaftler zwangsläufig enttäuschen müsse.<sup>8</sup> Jedoch kann innerhalb der Populismusforschung ein gemeinsamer Nenner gefunden werden, mit dem populistische Bewegungen und Parteien sich identifizieren lassen – die spezifische Beziehung zwischen Volk und politischem System. Als charakteristisches Merkmal des populistischen Diskurses gelten die Berufung aufs Volk als Legitimationselement sowie die Kritik an den Eliten bzw. den herrschenden Klassen.<sup>9</sup> Der Politikwissenschaftler Cas Mudde hat folgende Definition für Populismus vorgeschlagen: „an ideology that considers society to be ultimately separated into two homogeneous and antagonistic groups, ‚the pure people‘ versus ‚the corrupt elite‘, [...] which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people“.<sup>10</sup> Aber es geht hier nicht um eine feste Ideologie, sondern um eine „thin-centered ideology“ bzw. eine Ideologie „mit subtilem Kern“.<sup>11</sup>

In diesem Zusammenhang hat die Forschung auch auf das Verhältnis zwischen Faschismus und Populismus verwiesen, ohne aber zu einem endgültigen Ergebnis zu gelangen. Bereits der Politikwissenschaftler Peter Wiles stellte 1969 in einem Sammelband, der die erste wichtige Untersuchung über den Populismus darstellt, fest: „There is very much populism in fascism“.<sup>12</sup> Ein Jahrzehnt später hat der Soziologe Gino Germani in seiner berühmten Studie über die autoritären Regimes des 20. Jahrhunderts dem Faschismus zwar einen populistischen Charakter zugeschrieben, dies gilt aber nur für die erste Phase, nämlich für die Zeit vor der endgültigen Machtergreifung Mussolinis.<sup>13</sup> Dagegen hat der Historiker Pierre Milza vor kurzem argumentiert, dass der Faschismus keine Subkategorie des Populismus sei.<sup>14</sup>

Kann man nun das faschistische Regime als eine Form von Populismus bezeichnen? Viele Historiker, die den Begriff des Populismus hinsichtlich der

7 Paul Taggart, *Populism*, Philadelphia 2000, S.4 und S. 10–22. Vgl. auch Margaret Canovan, *Populism*. London 1981, S. 5–6.

8 Zit. von John B. Allcock, *Populism: A Brief Biography*. In: *Sociology* (1971), S. 371–387, hier 385 Anmerkung 34

9 Decker, *Die populistische Herausforderung*, S. 12

10 Cas Mudde, *The populist Zeitgeist*. In: *Government and Opposition*, 39 (2004), S. 541–563, hier 543.

11 Lorella Cedroni, *Morphologie des Populismus*. In: *TD*, 8 (2011), S. 239–250, hier 240.

12 Peter Wiles, *A Syndrome, not a Doctrine: Some Elementary These on Populism*. In: Ghita Ionescu/Ernst Gellner (Hg.), *Populisms: Its Meanings and National Characteristics*, London 1969, S. 166–179, hier 176.

13 Gino Germani, *Authoritarianism, fascism, and national populism*, New Brunswick 1978, S. 235.

14 Pierre Milza, *Mussolini entre fascisme et populisme*. In: *Vingtième siècle*, 56 (1997), S. 115–120, hier 119–120.

Bedeutung von „Ideologie“ oder „Bewegung“ verwenden, beantworten diese Frage mit einem klaren Nein – sie grenzen den Faschismus eindeutig vom Populismus ab. Meine Position aber ist eine andere, daher stimme ich mit Pierre-André Taguieff überein, wenn es darum geht, Populismus als „un style politique susceptible de mettre en forme divers matériaux symboliques et de se fixer en de multiples lieux idéologiques, prenant la coloration politique du lieu d'accueil“ zu bezeichnen. Taguieff vertritt auch die Auffassung: „Il [der Populismus] se présente aussi, et inséparablement, comme un ensemble d'opérations rhétoriques mises en œuvre par l'exploitation symbolique de certaines représentations sociales: le geste d'appel au peuple présuppose un consensus de base sur ce qu'est et ce que vaut le ‚peuple‘ (démos ou ethnos), sur ce qu'il veut.“<sup>15</sup>

Hier vertrete ich die These, dass der Faschismus keine Subkategorie des Populismus darstellt und auch keine populistische Bewegung war. Vielmehr benutzte das faschistische Regime populistische Elemente in seiner Propaganda, um einen Konsens innerhalb der Bevölkerung zu erreichen. Im politischen Diskurs des Faschismus lassen sich deutlich populistische Elemente finden, doch in der Rhetorik des Faschismus waren diese populistischen Elemente auf den ideologischen Kern der faschistischen Ideologie bezogen. Man hat es hier also weder mit einer populistischen Ideologie, noch mit einer populistischen Bewegung zu tun. In diesem Kontext sind zumindest vier populistische Elemente des Faschismus hervorzuheben: Die Betonung der Zugehörigkeit zum Volk, die Bauernideologie, der Kampf gegen die Bourgeoisie Ende der 1930er Jahre, die Inszenierung der Figur von Mussolini. Eine Betonung der Volkszugehörigkeit findet im Populismus seine Entsprechung in der Berufung auf das Volk. Der Aufsatz wird zeigen, inwieweit dieses Element im faschistischen politischen Diskurs verwendet wurde und welche Ähnlichkeiten und Unterschiede mit dem Populismus an dieser Stelle hervortreten. Schon die Bauernideologie trägt in sich die Idealisierung des Volkes als Bauern, die auch den Kern der ersten populistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts – wie der amerikanischen People's Party – ausmachen. Es soll untersucht werden, in welchem Maße dieses Element mit konkreten Interessengruppen im Faschismus verbunden war. Bereits der Kampf gegen die Bourgeoisie, als ein Topos des Faschismus am Ende der 1930er Jahre, stellt eines der zentralen Merkmale des Populismus dar – der Kritik an den Eliten. Allerdings ist dieses Element innerhalb der Faschismusforschung bisher sehr umstritten. Schließlich wird die Rolle des Führers im faschistischen politischen Diskurs unter die Lupe genommen. Auch im populistischen Diskurs spielt die Figur des Führers eine sehr wichtige Rolle. Im Folgenden wird die Inszenierung Mussolinis analysiert, um populistische und nicht-populistische Merkmale hervorzuheben.

15 Pierre-André Taguieff, *Le populisme et la science politique du mirage conceptuel aux vrais problèmes*. In: *Vingtième Siècle*, 56 (1997), S. 4–33, hier 8.

## II. Die Entstehung des Faschismus im historischen Kontext Italiens

Die Machtergreifung der Faschisten ist auf eine Krise der europäischen Demokratien nach dem Ersten Weltkrieg zurückzuführen, die lang- und kurzfristige Ursachen hatte. Längerfristige Ursachen sind, vereinfacht ausgedrückt, durch die Entwicklung der Massengesellschaft und den damit verbundenen Druck neuer Bevölkerungsschichten auf die politische Ordnung zu erklären. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts haben die unteren Schichten oder Massen über soziale und politische Organisationen für eine Erweiterung ihrer politischen und sozialen Rechte in ganz Europa plädiert. Die „Massen“ kämpften für höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und um die Ausweitung ihrer politischen Rechte.<sup>16</sup> In diesem Kontext kann man auch von einer Krise des modernen Staates sprechen, wie der italienische Jurist Santi Romano bereits im Jahr 1909 vorschlug. Romano wollte damit Spannungen zwischen den gesellschaftlichen Forderungen der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sowie den neuen sozialen Gruppen, die gegenüber den alten Eliten ihre eigenen Interessen vertraten, zum Ausdruck bringen.<sup>17</sup> Die Ausbreitung der sozialistischen Bewegung, der dringende Wunsch nach einem allgemeinen Wahlrecht und die gewerkschaftlichen Aktionen (Streiks, Demonstrationen usw.) sorgten für Spannungen innerhalb des liberalen Repräsentationssystems in allen Ländern Europas. Parallel zu diesen Tendenzen bildeten sich rechtsorientierte Bewegungen, die den öffentlichen Raum (la piazza) als Ort für ihre politischen Aktionen wählten. Anders als die reaktionären Ideologien am Anfang des 19. Jahrhunderts, verstanden diese rechtsorientierten Bewegungen die politische Beteiligung als Mitwirken der Masse. Sie richteten sich gegen einen liberalen Individualismus und hatten als politisches Gerüst eine nationalistische Ideologie. Dazu zählte sowohl die Abwehr des Sozialismus, als auch des politischen Liberalismus. Die politische Kommunikation dieser neuen rechtsorientierten Bewegungen zeigte starke populistische Züge.

Mit Stammtischrhetorik versuchten die neuen rechten Bewegungen in Europa den Mittelstand und Teile des Bürgertums gegen die Massen zu mobilisieren. Hinzu kam als zentrales Element für ihren politischen Diskurs die Kritik an den Eliten.<sup>18</sup> Dabei versuchten sie, die eigene Gefolgschaft zu mobilisieren und benannten das Volk als Subjekt der Politik. Hinsichtlich der beiden letzten

16 Dazu siehe: Stefano Cavazza, *Dimensione Massa. Individui, folle, consumi 1830-1945*, Bologna 2004. Siehe dazu auch: Timm Genett, *Angst, Hass und Faszination. Die Masse als intellektuelle Projektion und die Beharrlichkeit des Projizierten*. In: *Neue politische Literatur*, 22 (1999) 2, S. 193-240; Stefanie Middendorf, *Mass Culture as Modernity. Introductory Thoughts*. In: *Journal of Modern European History*, 10 (2012), S. 147-151.

17 Santi Romano, *Lo stato moderno e la sua crisi*. In: *Rivista di Diritto pubblico e della pubblica amministrazione in Italia*, 2 (1910) Teil I, S. 97-114, hier 112.

18 Geoffrey Eley, *Reshaping the German Rights. Racial Nationalism and Political Change after Bismarck*, New Haven 1980, insbes. S. 200-205.

Aspekte verfuhrten die neuen rechten Bewegungen der boulangistischen Bewegung in Frankreich – die als eine der wichtigsten populistischen Bewegungen im 19. Jahrhundert galten – nicht unähnlich. Neue Rechte wie Boulangisten versuchten, die Wähler gegen Oligarchie und parlamentarisches System zu mobilisieren.<sup>19</sup>

Seit 1861 herrschte in Italien ein liberales Regime, das sich durch zwei permanente Merkmale auszeichnete. So war es in erster Linie ein parlamentarisches Regime, in dem die Regierung zwar dem Parlament untergeordnet war, in dem aber der König durch die formelle Konstitution stets ein Einspruchsrecht besaß. Aufgrund der Verfassung war Italien keine parlamentarische Demokratie, sondern eine parlamentarische Monarchie, in der der König den Ministerpräsident ohne Vertrauensvotum im Parlament ernennen und entlassen konnte. Bereits im Verlauf der fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts in Piemont und ab 1861 nach der Einigung Italiens war es aber zur Praxis geworden, dass der König sich dem Willen des Parlaments unterordnete, sodass kein Ministerpräsident ohne Vertrauensvotum im Amt bleiben konnte. So wurde Italien de facto zur parlamentarischen Demokratie umgewandelt, ohne dass sich die Verfassung geändert hatte.<sup>20</sup> Im Grunde bestimmte und sicherte das Machtverhältnis zwischen Parlament und König die Befugnisse des Parlamentes. In der italienischen Staatstheorie wird der Begriff „Costituzione materiale“ („materielle Verfassung“) verwendet, um eine solche konstitutionelle Konstellation zu definieren. Es handelt sich hier um einen Begriff, der über eine ähnliche analytische Funktion wie der Verfassungsbegriff von Brunner und Schmitt verfügt.<sup>21</sup> Der Begriff zielt darauf ab, die Konkretisierung der Verfassungsnormen zu beschreiben.<sup>22</sup> Im Hinblick auf den italienischen Zustand bleibt dann anzumerken, dass ohne eine klare Mehrheit im Parlament der König seine Macht anhand der Verfassung wieder ausüben konnte. Die Parlamentarisierung des konstitutionellen Systems

19 So äußerte sich Boulanger gegen das repräsentative System in einer Rede vom 15. April 1889: „Ce n'est plus entre républicains et monarchistes que va s'engager la prochaine lutte électorale. Elle va s'engager entre les oligarques épris du parlementarisme d'une part, et les démocrates de l'autre“. Zit. nach Michel Winock, *Populismes français*. In: *Vingtième Siècle*, 56 (1997), S.77–91, hier 79.

20 Zur konstitutionellen Praxis vgl. Fulvio Cammarano, *Storia dell'Italia Liberale*, Rom 2011.

21 Zu diesen Begriffen siehe Paolo Pombeni, *Autorità sociale e potere politico nell'Italia contemporanea*, Venedig 1993. Der Begriff „Costituzione Materiale“ geht zurück auf den Verfassungsrechtler Costantino Mortati, *La costituzione Materiale*, 1940. Ein Unterschied zwischen Verfassung im formellen Sinn und Verfassung im materiellen Sinn ist auch in der deutschen Staatstheorie vorhanden. Vgl. Art. Verfassung (Manfred Friederich). In: Wolfgang W. Mickel (Hg.), *Handlexikon zur Politikwissenschaft*, München 1983, S. 542–545, hier 542.

22 Auch die deutsche Staatstheorie vertritt eine ähnliche Position: „Die Verfassung wird außerdem täglich durch die politische Praxis von Regierungen, Parlament, Parteien ausgefüllt“: Art. Verfassung (Franz Neumann). In: Hanno Drechsler/Wolfgang Hilligen/Franz Neumann (Hg.), *Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik*, neue erweiterte Auflage München 2011, S. 992–994, hier 994.

war jedoch noch nicht komplett und einige Historiker sahen darin einen der Gründe für die Krise des liberalen Systems in der Zwischenkriegszeit.<sup>23</sup>

Ein zweites Merkmal des liberalen Regimes in Italien war das eingeschränkte Wahlrecht, das sich dank der Reformen aus dem Jahr 1882 mit dem Wahlrecht für Analphabeten progressiv erweiterte. Doch obwohl die Schulpflicht 1877 ausgeweitet wurde, gab es nach wie vor einen hohen Anteil an Wählern, die über keine ausreichende Bildung verfügten. 1913 erhielten alle Analphabeten ab dem dreißigsten Lebensjahr das Wahlrecht, aber erst 1919 wurden alle volljährigen männlichen Bürger ohne Einschränkung zu den Wahlen zugelassen – das Wahlrecht für Frauen kam erst 1945. Weiterhin ist zu bedenken, dass im Zeitraum von 1874 bis 1913 die Differenzen zwischen Staat und katholischer Kirche viele katholische Wahlberechtigte von der Beteiligung an den Wahlen abhielten.

All diese Faktoren trugen dazu bei, dass die Liberalen nicht daran gewöhnt waren, in einem System zu agieren, das sich auf das allgemeine Wahlrecht stützte. Sie gründeten keine Partei, ihre Mehrheitsbildung stützte sich vorwiegend auf die persönlichen Beziehungen zwischen Abgeordneten und Wähler. Dadurch entstanden Schwierigkeiten in der Konfrontation mit politischen Kontrahenten, die an eine strenge Parteidisziplin gebunden waren – wie die Sozialistische Partei, die Republikanische Partei oder die katholisch orientierte Volkspartei (Partito Popolare Italiano), die nach dem Ersten Weltkrieg gegründet wurde. Die Liberalen waren daher ganz einfach nicht daran gewöhnt, sich dem elektoralen Wettbewerb zu stellen, bei dem es um große Bevölkerungsteile mit ganz unterschiedlichen Interessen geht.

Der unmittelbare Grund für die Krise der Demokratie war der Erste Weltkrieg und die damit in Verbindung stehende Polarisierung des politischen Konflikts zwischen Sozialisten und dem konservativen Lager. Dieser Konflikt hatte drei wesentliche Auswirkungen auf die Krise des politischen Systems der Zwischenkriegszeit. In Italien stärkte der Konflikt die nationalistischen Tendenzen und die Polarisierung zwischen den Befürwortern des Krieges (den sog. „Interventisti“) und den Gegnern (den sog. „Neutralisti“); während erstere von den Rechten als wahre Patrioten definiert wurden, galten letztere als Feinde und wurden generell mit den Sozialisten identifiziert.<sup>24</sup> Weiterhin machten die rechten Gruppen von der Massenmobilisierung konstant Gebrauch und identifizierten die Nation mit den Soldaten, die in den Schützengräben gekämpft hatten. In der Rhetorik des *Combattentismo*<sup>25</sup> – wie dieses Phänomen in Italien genannt

23 Vgl. insbes. Stefano Merlini, *Il governo costituzionale*. In: *Storia dello Stato italiano dall'Unità a oggi*, Rom 2001, S. 3–124, hier 16–36.

24 Roberto Vivarelli, *Storia delle origini del fascismo. L'Italia dalla grande guerra alla marcia su Roma*, Bologna 1991, S. 72–74. Diese Sicht der Sozialisten als antinationale Kräfte wurde von den Faschisten übernommen. Vgl. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 618.

25 Zum „Combattentismo“ vgl. Giovanni Sabbatucci, *I combattenti nel primo dopoguerra*, Rom 1974.

wurde – ist ganz eindeutig ein populistisches Element zu beobachten: Die Verherrlichung des „Volkes“ als tugendhaft und großmütig und die Anprangerung des Verhaltens der Eliten. Die Tugenden der Soldaten wurden als die wahren Tugenden der Nation gefeiert. Der Mythos einer Gemeinschaft, die während des Krieges geschaffen wurde, zeigt auf gleiche Weise, dass das wahre „Volk“ jenes Volk sei, welches die Politiker verraten hatten.

Die dritte Folge des Krieges steht in keinem direkten Zusammenhang mit dem Fokus des vorliegenden Textes, ich möchte sie aber trotzdem kurz ansprechen, denn sie erklärt das Entstehen der Krise. Ich meine damit eine gewisse durch den Krieg entstandene Gewöhnung an Gewalt und den Waffengebrauch gegen den Feind. Ein Zeichen dafür ist die Gründung von paramilitärischen Gruppen wie der faschistischen „Squadre“ in Italien oder der Freikorps und SA in Deutschland.<sup>26</sup> Diese Paramilitarisierung fand in fast ganz Europa statt, war aber in denjenigen Ländern besonders stark, deren konstitutionelle und politische Ordnung sich infolge der Kriegsniederlage gewandelt hatte. Dieser neue Zugang zur Gewalt verschärfte den politischen Konflikt in Europa ohne aber die gleichen Folgen in allen Ländern zu haben. Im Gegensatz zu den anderen europäischen Staaten haben die englische und französische Demokratie die Spannungen nach Kriegsende relativ problemlos überwunden.

Ganz anders aber war es in Italien und Deutschland, wo die Krise der Demokratie zu zwei Diktaturen geführt hat. Italien wurde zum Modell für weitere autoritäre und totalitäre Regime, denn hier hatte das erste faschistische Regime Europas Fuß gefasst. Das liberale politische System war unter dem Druck der Krise nach dem ersten Weltkrieg zusammengebrochen. In Italien wurde der Sieg als „mutiliert“ definiert, denn die territorialen Gewinne entsprachen nicht dem, was sich die Öffentlichkeit erwartet hatte und dieses Thema war zugleich Ausgangspunkt für die Delegitimierung des liberalen politischen Systems.<sup>27</sup> In Deutschland war die Situation ähnlich: Der Mythos der Dolchstoßlegende wurde von den rechten Gruppen gegen die entstehende Weimarer Republik genutzt und äußerte sich insbesondere in der häufig auftretenden Polemik gegen Reparationszahlungen.

In Italien nutzte der Faschismus den in der Bevölkerung herrschenden Groll und Unwillen aus, um die Rhetorik des „Combattentismo“ seinen Zwecken anzupassen. Der „Combattentismo“ war im Kern eine Ideologie, welche die Tugenden der kämpfenden Soldaten glorifizierte und sie zu den wahren Tugen-

---

26 Dazu siehe: Robert Gerwarth/John Horne, *Vectors of violence. Paramilitarism in Europe after the Great War, 1917–1923*. In: *The Journal of Modern History*, 83 (2011), S. 489–512; Dirk Schumann, *Europa, der Erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit: Eine Kontinuität der Gewalt?* In: *Journal of Modern European History*, 1 (2003), S. 24–43. Zu Italien und Deutschland vgl. Reichhardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 53–99.

27 Art. *Vittoria Mutilata* (Danilo Veneruso). In: *Vittoria De Grazia/Sergio Luzzatto* (Hg.), *Dizionario del fascismo*, Band 2, Turin 2003, S. 791–793.



den der Nation erklärte.<sup>28</sup> Um den Einfluss dieser Ideologie näher zu erläutern, muss man von einer Analyse der faschistischen Ideologie ausgehen. Das „faschistische Volk“ wurde als die in Nation „geordneten“ Massen verstanden und war Objekt eines politisch-pädagogischen Prozesses. In der Nachkriegszeit verkörperten der Schützengrabenmythos und der „Combattentismo“-Diskurs ansatzweise ein Gemeinschaftsprinzip, das von dieser „Pädagogik“ übernommen und glorifiziert wurde. In den Schützengraben hatten insbesondere Bauern gekämpft. Da die Sozialisten gegen den Krieg gewesen waren und nur relativ wenige Arbeiter an der Front kämpften, damit die Produktion in den Fabriken sichergestellt werden konnte, entstand in der Nachkriegszeit der Mythos vom sogenannten „fante contadino“ (Bauernsoldaten), der als polemischer Argument gegen die sozialistische Partei verwendet wurde.<sup>29</sup> Die Themen des „Combattentismo“-Diskurses wurden somit zum Legitimationselement der rechten politischen Kräfte.

Der „Combattentismo“ war stark populistisch und wurde nicht nur von den Rechten beansprucht, unterschiedliche politische Lager versuchten sich seiner zu bemächtigen, allerdings ohne großen Erfolg. Dazu gehörten auch die Sozialisten. Sie versuchten den Krieg zugunsten ihrer politischen Propaganda zu verwenden, indem sie beispielsweise einen linksorientierten Veteranenverein gründeten. Doch damit scheiterten sie. Es gab auch Demokraten, die für den Eintritt Italiens in den Krieg gestimmt hatten und die Werte des „Combattentismo“ teilten, sie waren jedoch nur eine Minderheit. Im Gegensatz zu den demokratischen Kräften konnten die Faschisten den „Combattentismo“ für ihre Ziele instrumentalisieren ohne dem „Combattentismo“ eine besondere Autonomie innerhalb der faschistischen Ideologie einzuräumen. 1929 unterstrich Mussolini in seiner Rede vor den Mitgliedern des Nationalen Veteranenvereins die Verbindung zwischen „Combattentismo“ und Faschismus, hob aber gleichzeitig auch die Unterschiede klar hervor:

„Ich sage Euch, dass meine Anwesenheit hier eine klare Bedeutung hat. Damit möchte ich meine tiefempfundene Sympathie ausdrücken und Euch sagen, dass Faschismus und ‚Combattentismo‘, zwar zwei Körper aber nur eine einzige Seele sind. Aber morgen, am Tag der Herausforderung, werden Faschismus und ‚Combattentismo‘, ein einziger Körper und eine einzige Seele sein.“<sup>30</sup>

In der weiteren Entwicklung des Regimes wurden die Veteranenvereine in das faschistische Organisationssystem eingeordnet<sup>31</sup> und der Diskurs des „Combattentismo“ als Element der faschistischen Ideologie übernommen sowie dieser untergeordnet.

28 Giovanni Sabbatucci, *I combattenti nel primo dopoguerra*, Rom 1974.

29 Zu diesem Mythos siehe: Mario Isnenghi, *Giornali di trincea (1915-1918)*, Turin 1977; ders., *Il mito della grande guerra*, neue erweiterte Auflage Bologna 1989.

30 *L'adunata dei combattenti a Roma*. In: *La Stampa* vom 17. 9. 1929.

31 Über die faschistische Organisation vgl. Art. *Opera Nazionale Combattenti* (Danilo Veneruso). In: *Dizionario del fascismo*, S. 271-272 und Sabbatucci, *I combattenti*.

Der „Combattentismo“ feierte die kriegsführende Nation und grenzte diese von der lasterhaften Gesellschaft in Friedenszeiten ab. Auf diesem Weg schuf der „Combattentismo“ das „wahre“ Volk als „gesunden Kern“ der Gesellschaft. Im diesem Diskurs ist ein zentrales Element die Berufung auf das „wahre Volk“ – oder besser auf sein *pars sanior*, welches in Wahrheit die Essenz des Volkes darstellt. Die Besetzung der Stadt Rijekas (italienisch: Fiume) im September 1919 war eine Folge dieses politischen Klimas. Da die Mehrheit der Einwohner italienisch sprachen, wollte die italienische Regierung nach dem ersten Weltkrieg diese Stadt annectieren, obwohl im Londoner Vertrag von 1915 (italienisch: Patto di Londra) Fiume nicht einbezogen worden war. Da in den Friedensverhandlungen die Stadt Jugoslawien zugesprochen wurde, löste der Beschluss Proteste und Unzufriedenheit in Italien aus, was wiederum die Legende des „verstümmelten“ Sieges verstärkte. Infolgedessen wurde die Stadt durch eine paramilitärische Gruppe von ca. 2 500 Freischälern besetzt, die vom italienischen Dichter Gabriele D’Annunzio geleitet wurde. D’Annunzio hatte im ersten Weltkrieg heroisch gekämpft und plädierte nach dem Krieg für eine nationale Wiederbelebung. Deswegen fand die Besetzung eine so große Zustimmung in der Bevölkerung, ohne das die italienische Regierung am Anfang etwas gegen die Aktion D’Annunzios unternahm. Nach dem Einmarsch in Fiume regierte D’Annunzio die Stadt bis zum Dezember 1920, als die italienischen Truppen die Stadt räumten. Die Machtinszenierung in Fiume (D’Annunzios Rede vom Balkon, politische Riten) wurde dann teilweise im Faschismus übernommen.<sup>32</sup>

### III. Populistische Elemente des politischen Diskurses im Faschismus

#### 1. Der Faschismus und das Volk

Die Beziehung des italienischen Faschismus zum Volk erscheint ambivalent. Einerseits vertrat der Faschismus eine rein elitäre Ideologie, die auf den Einfluss des italienischen Nationalismus zurückzuführen war. Andererseits verherrlichte er das Volk und stellte den Duce als Interpreten des „reinen“ Volkes dar.

An diesem Punkt muss auf die Unterscheidung zwischen den Begriffen Volk und Masse eingegangen werden. Während der Begriff „Volk“ von den Faschisten positiv verwendet wurde, war „Masse“ gleichsam negativ besetzt. Zu dieser Unterscheidung und zur elitären Haltung des Faschismus trug der Nationalismus bei. Obwohl der nationalistische Verein (Associazione Nazionalista Italiana) erst 1910 gegründet wurde, bemühten sich bereits Anfang des 20. Jahrhun-

32 George Mosse, *The Poet and the Exercise of Political Power: Gabriele D’Annunzio*. In: ders., *Masses and Man. Nationalist and Fascist Perceptions of Reality*, New York 1980, S. 87–103, hier 89. Zur Besetzung von Rijeka siehe auch: Michael Ledeen, *D’Annunzio a Fiume*, Rom 1975; Vivarelli, *Storia delle origini del fascismo*, S. 491–587.

derts viele Intellektuelle darum, ideologische Grundzüge des Nationalismus zu entwerfen.<sup>33</sup> So kritisierten schon 1903 Intellektuelle wie Enrico Corradini „die gegenwärtige Feigheit“ und prangerten den Sozialismus an: „Alle Klassen waren zu Gunsten einer einzigen verbannt und der Lohn der ‚Braccianti‘ (Landwirtschaftlichen Arbeiter) wurde zum Prinzip und Zweck der menschlichen Gesellschaft. Die ‚Furie der Zahl‘ richtete sich gegen alle Werte“.<sup>34</sup>

Diese Polemik gegen die Macht der Zahlen, d. h. die Macht der „Stimmen“, war eine wiederkehrende Kritik an der Massendemokratie und am Parlamentarismus des 19. Jahrhunderts, die dann nach dem Krieg vom Faschismus übernommen wurde. Dieser elitäre „Habitus“ des Faschismus führte letztendlich zur Verachtung der Massen. Während der Gründung der *Fasci di combattimento* (Kampfbünde) im Jahr 1919 erklärte Mussolini, es sei unvermeidbar, „dass die Mehrheiten statisch und die Minderheiten dynamisch sind“.<sup>35</sup> Michele Bianchi, einer der Köpfe des Faschismus, vertrat die Idee, dass „eine Bewegung, die einer noch nicht fähigen Menschenmasse das Ruder der Gesellschaft überlässt, eine extrem reaktionäre Bewegung ist“, und fügte hinzu, dass „die Revolution [...] überdurchschnittliche Menschen als Bewusstseinsfaktor braucht, Menschen, die über denen des Regimes stehen, das gestürzt werden soll“.<sup>36</sup> Ein Jahr nach der Gründung der Kampfbünde hatte Mussolini den Wert einer aristokratischen Konzeption der Politik für sich beansprucht: „Wie ihr wisst, bete ich die neue Gottheit ‚Masse‘ nicht an. Sie ist eine Schöpfung der Demokratie und des Sozialismus. Nur weil sie zahlreich sind, müssen sie Recht haben. Doch so ist es nicht. Oft ist genau das Gegenteil der Fall, oft ist die Masse im Unrecht. Die Geschichte hat uns gelehrt, dass es seit jeher die Minderheiten und somit wenige sind, die zu tiefgreifenden Veränderungen der Gesellschaft geführt haben.“<sup>37</sup>

Diese aristokratische Konzeption der Politik begleitete Mussolini während seiner gesamten Amtszeit, sie war aber zugleich an eine konstante Berufung auf das Volk und seine Tugenden gekoppelt. Das faschistische Volk bestand aus einer geordneten und organisierten Masse im Inneren eines vaterländischen Ideals, die zu einer Einheit geformt wurde.<sup>38</sup> Jene Kritik an der Masse wendete sich vor allem gegen das sozialistische Gleichheitsprinzip. Eine Verachtung dieser

33 Giovanni Sabbatucci, Il problema dell'irredentismo e le origini del movimento nazionalista in Italia. In: Storia contemporanea, (1970) 4, S. 467–502 und Storia contemporanea, (1971) 1, S. 53–106.

34 Enrico Corradini, Per coloro che Risorgono. In: Il Regno, (1903), S. 1.

35 Renzo De Felice, Mussolini il fascista, Band 1: Mussolini il rivoluzionario, Turin 1965, S. 507.

36 Ebd., S. 509.

37 Mussolinis Rede vom 20. September 1920 in Udine. Siehe: PNF, Le origini e lo sviluppo del fascismo dall'intervento alla marcia su Roma, Rom 1928, S. 216.

38 „[Im Faschismus] handelt es sich nicht um ein amorphes Volk [...], sondern um ein organisiertes, qualifiziertes, diszipliniertes Volk; ein wahres Volk“: Art. Democrazia (Carlo Curcio). In: PNF, Dizionario di politica, Band 1, Rom 1940, S. 751–764, hier 764. Zur Ideologie des Faschismus siehe auch Emilio Gentile, Le origini dell'ideologia fascista (1918–1925), Rom 1975.

Konzeption führte aber nicht zu einer individualistischen Ideologie wie im Liberalismus, sondern zur Verherrlichung der Gemeinschaft, die durch die Nation verkörpert wurde. In diesem Zusammenhang spielten die Massen im Faschismus nur dann eine positive Rolle, wenn sie sich in die Nation integrierten und sich deren Führungsanspruch unterordneten. Sie hatten sich dem Duce zu unterwerfen und sollten sich von ihm formen und leiten lassen. Schon in Mussolinis Tagebüchern, die im Verlauf des Krieges in seiner Zeitung „Il popolo d'Italia“ veröffentlicht wurden, unterstrich der Duce, dass er zwar ein Mitglied des Volkes war – doch gleichzeitig hob er hervor, dass er aufgrund seiner „Tugenden“ über seinen Kameraden stand.<sup>39</sup>

Was die Beziehung zwischen Volk und Führer anbelangt, so ist hier hervorzuheben, dass die Berufung aufs Volk und die Identifizierung des Volkes mit dem Regime ein Leitmotiv der faschistischen Propaganda darstellte. Diese enge Beziehung zwischen Mussolini und dem italienischen Volk taucht in Reden und Schriften, Filmen und Fotos immer wieder auf. In einer seiner bekanntesten Reden aus dem Jahre 1931 betonte Mussolini die Notwendigkeit „auf das Volk zuzugehen“ (*andare verso il popolo*), um den Aufbau des faschistischen Systems zu Ende zu führen – ein Ausdruck, der zur faschistischen Parole wurde: „das Losungswort ist Folgendes: Entschlossen auf das Volk zugehen, konkret unsere wirtschaftliche Kultur schaffen“ und dies unterschied sich von den „monopolistischen Verirrungen des Bolschewismus, aber auch von den ausreichend belegten Unzulänglichkeiten der freien Wirtschaft“.<sup>40</sup>

Dem fügte er hinzu, dass der Faschismus jede Aktion von Gruppen oder einzelnen Individuen, welche „diese direkte Gemeinschaft zwischen Regime und Volk unterbrechen möchten“, sofort unterbinden müsse.<sup>41</sup>

Das Ziel des Faschismus bestand darin, eine nationale hierarchische „eingeordnete“ (*inquadrata*) Gemeinschaft aufzubauen, um die Massen in ein sogenanntes „wahres“ Volk verwandeln zu können. Der Faschismus selbst sei das Prinzip dieser politischen Ordnung, so dass er keine Legitimation durch das Volk benötige. Faschistisches Regierungsziel war die direkte Gemeinschaft mit dem Volk, wobei hier von einer hierarchisch organisierten, nationalen Gemeinschaft des Volkes die Rede war. In einem Beitrag des Philosophen Antonino Pagliaro ist folgende Definition des faschistischen Volkes zu finden: „Das Volk nimmt immer und überall am Leben des Staates teil, und während es einerseits über die Hierarchien in Kontakt mit dem Staat steht und seine beste Form darstellt, wird es andererseits unablässig zu einem immer edleren politischen Willen, zu einem Willen für das Gute, erzogen. Denn der Mensch wird dazu angehalten, sich von seinen mittelmäßigen Instinkten zu befreien, um sich so als

39 Luisa Passerini, *Mussolini immaginario*, Rom 1991, S. 19.

40 Die Rede wurde von Mussolini in Neapel am 25.10.1931 gehalten. Vgl. Benito Mussolini, *Scritti e discorsi dal 1929 al 1931*, Mailand 1934, S. 315–319, hier 317.

41 Ebd., S. 318.

vitaler Teil der aktuellen historischen Kontinuität zu behaupten.“<sup>42</sup> Infolgedessen konnte Pagliaro den Faschismus als eine „totalitäre organisierte Demokratie“ definieren.<sup>43</sup>

Die Berufung auf das Volk bedeutet also nicht, dass man versucht, sich über die Beziehung zum Volk zu legitimieren – und dies ist der Unterschied zum Populismus – denn der Faschismus wurde durch sich selbst und durch seine angeblich volksleitende Funktion legitimiert. Als prozeduralem Instrument bediente man sich der deklamatorischen Funktion der Volksabstimmungen 1929 und 1934.<sup>44</sup> Der Faschismus erklärte jedoch, dabei nicht auf der Suche nach der Zustimmung der Wähler zu sein. „Die Revolution wird durch sich selbst gerechtfertigt“, wie es der Faschist Maurizio Maraviglia ausdrückte.<sup>45</sup> Konsequenterweise wurden Volksabstimmungen in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre nicht mehr ausgeschrieben. In der Vorbereitung der Reform, welche die Abgeordnetenversammlung 1939 durch die „Camera dei fasci e delle Corporazioni“ ersetzte, versuchte der Justizminister Arrigo Solmi, – ehemaliger Angehöriger der „Associazione Nazionalista“ – erfolglos die Volksabstimmung im Gesetz beizubehalten.<sup>46</sup> Dagegen wendete sich die Führung der faschistischen Partei, weil sie davon überzeugt war, dass der „korporative Staat“ Wahlen und Plebiszite nutzlos machte.<sup>47</sup>

Volksabstimmungen wurden auch im Nationalsozialismus verwendet, um die Einheit der Volksgemeinschaft zu unterstreichen, wengleich die Vorstellung einer Legitimation des Regimes durch die Volksstimme auch vom Nationalsozialismus abgelehnt wurde.<sup>48</sup> Dem Staatsrechtler Ernst Rudolf Huber zufolge brauchte „der wahre Volkswille“ nicht in der Volksabstimmung hervorzutreten, weil der Volkswille bereits „durch den Führer verkörpert“ wurde.<sup>49</sup> Paradoxerweise hatten beide Bewegungen ihre Wurzeln in der modernen Massengesellschaft und verwendeten die Berufung auf das Volk in ihrem politischen Diskurs ohne jedoch in der Praxis auf eine Legitimation durch das Volk einzugehen.

42 Zit. nach Alessia Pedio, *La cultura del totalitarismo imperfetto*. In: *Il Dizionario di Politica del Partito nazionale fascista* (1940), Mailand 2000, S. 76, Anm. 143. Vgl. auch Art. *Fascismo* (Antonino Pagliaro). In: PNF, *Dizionario di Politica*, Band 2, S. 130–161, insbes. S. 132 und 145.

43 Art. *Fascismo*, S. 149.

44 Leonardo Rapone, *Un plebiscitarismo riluttante. I plebisciti nella cultura politica e nella prassi del fascismo*. In: Enzo Fimiani (Hg.), *Vox Populi, Pratiche plebiscitarie in Francia, Italia, Germania, Bologna* 2010, S. 150.

45 Zit. nach ebd., S. 152.

46 Rapone, *Un plebiscitarismo riluttante*, S. 160–164.

47 Ebd., S. 158.

48 Gustavo Corni, *Il nazionalsocialismo: una dittatura plebiscitaria?* In: Fimiani (Hg.), *Vox Populi*, S. 179–202. Siehe dazu auch Otmar Jung, *Plebiscit und Diktatur: die Volksabstimmungen der Nationalsozialisten*, Tübingen 1995.

49 Zit. nach Jung, *Plebiscit*, S. 102.

## 2. Der Faschismus und die Elite

Ein weiteres populistisches Element des Faschismus war sein anti-elitäres Resentiment. Allerdings wurde im faschistischen Diskurs diese elitenfeindliche Haltung an die Kriegserlebnisse gebunden. Schon in seiner berühmten Rede vom 5. Januar 1925, als Mussolini öffentlich die Wende zur Diktatur proklamierte, bezog er sich auf den Krieg als Legitimationselement und stellte das Volk im Krieg (sich selbst einbezogen) den Regierenden gegenüber: „Wenn ich an diese Herren denke, erinnere ich mich daran, dass sie auf der Karte Strategien mit Stecknadeln entwarfen, während wir unsere Mahlzeiten im Schützengraben einnahmen.“<sup>50</sup>

In diesem Zitat lassen sich ganz deutlich populistische Merkmale feststellen. Erstens wird die Gemeinsamkeit des Führers mit den tugendhaften Volk (das Essen im Schützengraben) unterstrichen. Gleichzeitig wird die Zugehörigkeit des Führers zum Volk hervorgehoben („ich bin einer von Euch“). Schließlich wird auch die Gegenüberstellung zwischen „wir“ als einem positiven Pol und „die da oben“<sup>51</sup> als dem negativen vollzogen. Doch zu dieser negativen Kategorie wurden nicht nur die Eliten, sondern auch die Sozialisten gerechnet.<sup>52</sup>

Was die Beziehung zu den bürgerlichen Eliten angeht, wäre zu unterstreichen, dass die liberalen Eliten vom Faschismus kooptiert wurden und wichtige Positionen im faschistischen Regime besetzten. Beispielhaft dafür ist die Region Toskana, wo viele Angehörige der alten bürgerlichen und adeligen Eliten Führungsplätze in der faschistischen Partei einnahmen. Man darf aber auch nicht übersehen, dass der Faschismus durch seine Organisationen neue Eliten produzierte – eine Ambivalenz, die inzwischen durch die historische Forschung ausreichend belegt ist.<sup>53</sup> Darüber hinaus wäre zu erwähnen, dass die Polemik gegen das Bürgertum während der Diktatur vom radikalen Flügel des Faschismus verbreitet und oft von der Parteiführung geleitet wurde. In seiner berühmten „Himmelfahrtsrede“ von 1927 zog Mussolini eine Bilanz der faschistischen Errungenschaften. Er prangerte den demographisch belegten Geburtenrückgang an, der auf die „unendliche moralische Feigheit der sogenannten höheren

50 Benito Mussolini, Rede im Abgeordnetenhaus am 3 Januar 1925. In: ders., *Discorsi del 1925*, Mailand 1926, S. 11 f.

51 Vgl. Martin Reisigl, „Dem Volk aufs Maul schauen, nach dem Mund reden und Angst und Bange machen“. Von populistischen Anrufungen, Anbiederungen, und Agitationswesensweisen in der Sprache österreichischer PolitikerInnen. In: Wolfgang Eismann (Hg.), *Rechtspopulismus – Österreichische Krankheit oder europäische Normalität?*, Wien 2002, S. 149–198, hier 154.

52 Über die Antinomie Wir/Sie siehe auch: Loris Zanatta, *Il populismo come concetto e come categoria storiografica*. In: Agostino Giovagnoli/Giorgio Del Zanna (Hg.), *Il mondo visto dall'Italia*, Mailand 2004, S. 205. Siehe auch Hans Vorländer, *The good, the bad, and the ugly. Über das Verhältnis von Populismus und Demokratie – Eine Skizze*. In: TD, 8 (2011), S. 187–194, hier 189.

53 Vgl. *Fascismi locali*, hg. von Renato Camurri/Stefano Cavazza/Marco Palla, *Ricerche di storia politica*, Rom 2010.

Schichten der Gesellschaft“ zurückzuführen sei.<sup>54</sup> Außerdem wurde oft auch die bürgerliche Mentalität als Überbleibsel der Vergangenheit kritisiert. Zehn Jahre später, im Januar 1937, machte Mussolini die Bourgeoisie für den demographischen „Untergang der Nation“ verantwortlich. Er kritisierte den „bürgerlichen Egoismus“ und die „Schar von Bürgerlichen, Ledigen, unfruchtbaren Ehepaaren oder Eheleuten mit nur einem Kind“.<sup>55</sup>

### 3. Das Volk gegen die Elite

Dieses Ressentiment gegen das Bürgertum führte Ende der 1930er Jahre zu einer antibürgerlichen Politik. In diesem Kontext musste das „Lei“ (Sie) durch das „Voi“ (Euch) sowohl in der amtlichen, als auch in der Alltagssprache ersetzt werden.<sup>56</sup> Mit dieser neuen Sprachregelung wurde ein egalitäres Verhältnis suggeriert. Die Abschaffung des „Lei“ wurde als Überwindung der sozialen Unterschiede und Differenzierungen der Vergangenheit dargestellt:

„Hätten wir irgendeinen gelehrten Lehrstuhlinhaber der Philologie gefragt, hätte dieser uns auf der Basis von ausführlichem Zahlenmaterial und mit klarem Urteilsvermögen erklärt, dass die Verwendung von ‚Euch‘, ‚Du‘ und ‚Sie‘ nicht nur unterschiedliche Stufen im Umgang miteinander darstellen, sondern gleichermaßen auch Unterschiede im menschlichen Gedankengang repräsentieren. Statt des Professors haben wir uns aber bescheiden an unseren braven ‚Kameraden Briefträger‘ gewendet. Selbstverständlich haben wir ihn mit ‚Euch‘ angesprochen – das ist üblich bei uns im Piemont und es liegt uns im Blut, Vater und Mutter respektvoll mit ‚Euch‘ anzureden [...] Diesen Briefträger haben wir nach seinen Erfahrungen gefragt: ‚Ich kann Ihnen versichern‘ – so hat er uns gesagt – ‚dass seit Jahren nur sehr wenige Briefe mit der Anrede ›Verehrter‹ abgegeben werden. Sogar die Anrede ›Sehr geehrter ...‹ ist dabei zu verschwinden. Viele adressieren an ›Herrn‹ oder lediglich ›An Luigi Bianchi‹, gefolgt vom Straßennamen und der Hausnummer. Und auch ohne Anrede – das schwöre ich in meiner Funktion als Briefträger – wurde keiner von diesen Briefen zurückgewiesen.‘ Weniger Respekt? Wir glauben das eher nicht. Hingegen handelt es sich dabei um eine größere Aufrichtigkeit, ohne die Schmeicheleien, die wir als künstlich und falsch empfanden.“<sup>57</sup>

Bei der Gegenüberstellung des Altphilologen mit dem Briefträger sind zumindest drei Elemente hervorzuheben. Es handelt sich hier erstens um einen klaren

54 Die „Himmelfahrtsrede“ wurde von Mussolini im Abgeordneten Haus am 26. Mai 1927 gehalten. Zitat aus: Benito Mussolini, *Il Regime fascista per la grandezza d'Italia*. Discorso pronunciato il 26 Maggio al Parlamento, Rom 1927, S. 22 f.

55 Zit. nach Renzo de Felice, *Mussolini il Duce*, Band 2: *Lo stato Totalitario 1936-1940*, Turin 1981, S. 296.

56 Marie-Anne Matard, *L'anti-Lei: utopie linguistique ou projet totalitaire?* In: *Mélanges de l'Ecole française de Rome*. In: *Moyen-Age, Temps modernes*, 100 (1988), S. 971-1010.

57 *E si scrive e si parla col voi*. In: *La Stampa* vom 17.2.1938.

populistischen Topos: Die Kultur der Eliten versus der Kultur des „echten Volkes“. Zweitens wird in diesem Zusammenhang wieder auf eine bekannte Polemik der faschistischen Propaganda zurückgegriffen: Die Kritik an den abstrakten Intellektuellen. Drittens wäre auch die Kritik am bürgerlichen Habitus hervorzuheben, der die gesellschaftliche Differenzierung betont.

Gegen Ende der 1930er Jahre wurde die Kritik am Bürgertum zur politischen Kampagne. In der italienischen Geschichtsschreibung ging diese Kampagne oft als ein Phänomen reiner Propaganda ein. Im Gegensatz zu dieser These hat Renzo de Felice darauf hingewiesen, dass die Polemik gegen die Bourgeoisie ein wiederkehrendes Thema im politischen Diskurs von Mussolini war und dass dieser Ende der 1930er Jahre die politische Haltung des Bürgertums wirklich verabscheute.<sup>58</sup> In Hinblick auf das hier behandelte Thema ist die Frage nach den Zielen dieser Kampagne nicht unbedingt von Bedeutung. Es handelt sich bei der antibürgerlichen Kampagne um ein echtes populistisches Element, wie es im politischen Diskurs des Faschismus oft vorkommt. Als Beispiel dafür kann das folgende Zitat dienen: „Es werden Übersee-Flüge unternommen, die unsere Tragflächen in ferne Kontinente bringen. Das faschistische Volk ist stolz darauf. Es sieht darin etwas, worauf das italienische Volk stolz sein kann, es sieht darin eine Steigerung des moralischen Ansehens der Nation. Der Bürger setzt sich an den Tisch und sagt: ‚Drei Motoren, drei Maschinen, neun Motoren. Benzinkonsum je Motor 500 Liter. Also wird uns das folgendes kosten‘- das ist die typische Denkweise des Angehörigen des Bürgertums.“<sup>59</sup>

Hier wird dem tugendhaften und großmutigen Volk ein Bürgertum gegenübergestellt, das nicht imstande ist, große Taten zu vollbringen, weil es kleinlich ist und ihm Heldenmut und Großmut fehlen. Wie in diesem Aufsatz bereits hervorgehoben wurde, ist die Gegenüberstellung zwischen Eliten und Volk ein Merkmal des populistischen Diskurses. Ende der 1930er Jahre äußerte sich diese populistische Polemik in einer politischen Kampagne gegen Bürgertum, Bourgeoisie und die bürgerliche Mentalität. Das Mussolini sich sehr unzufrieden mit dem Bürgertum zeigte, wurde bereits bewiesen.<sup>60</sup> Da aber Teile der alten Eliten vom Faschismus kooptiert wurden und in führende Stellen gelangten, erscheint es bisher noch nicht ganz klar, inwieweit diese Polemik wirklich zu einer Reduzierung des Einflusses dieser Eliten in der italienischen Gesellschaft führte. Auf Provinzebene gab es Indizien für lokale Konflikte, aber der derzeitige Stand der

58 Zur antibürgerlichen Kampagne vgl. de Felice, *Mussolini il Duce*. *Lo stato*, S. 93–105. Dazu vgl.: Art. *Voi, campagna per l'uso del* (Stefano Cavazza). In: *Dizionario del fascismo*, S. 798–799. Auch für Paolo Pombeni ist die antibürgerliche Kampagne des Faschismus als populistisch zu bezeichnen: ders., *Typologie des populismes en Europe*. In: *Vingtième siècle*, 56 (1997), S. 48–76, hier 70.

59 Zit. nach de Felice, *Mussolini il Duce*. *Lo stato*, S. 98.

60 Ebd., S. 95.



Forschung erlaubt es nicht Schlüsse zu ziehen, die für ganz Italien aussagekräftig wären.<sup>61</sup>

#### 4. Faschismus und Bauernideologie

Populistische Elemente sind nicht nur bei Mussolini, sondern auch in der sogenannten „Bauernideologie“ (*Ruralismo*) des Regimes zu finden. Wie auch im Nationalsozialismus wurden die Bauern von der faschistischen Propaganda als tugendhafte soziale Schicht und als Träger des nationalen Vermächtnisses verherrlicht. Diese Sichtweise ist in der Propaganda vor allem im Bereich der Agrarpolitik zu finden. Faschistische Politik zielte darauf ab, die Bauern auf dem Lande zu festigen und die Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter (*braccianti*) zu reduzieren. Die Agrarpolitik des Faschismus wurde vom Propagandaapparat des Regimes unterstützt und verbreitete die Idee des Bauerntums als „wahrem“ Volk. Allerdings muss man einen erwähnen, dass die Förderung der Landwirtschaft zum Hauptziel hatte, industrielle Arbeitslosigkeit als Problem zu verbergen,<sup>62</sup> zum Anderen, dass die faschistische Propaganda neben der Bauernrhetorik auch Topoi verwendete, die im Gegensatz zur Bauernideologie standen. In industriellen Städten wie Terni wurde seitens des Regimes die Rolle der Industrie als Zeichen von Modernität hervorgehoben.<sup>63</sup>

Die „Bauernideologie“ wurde insbesondere von faschistischen Intellektuellen vertreten, die auf diese Weise an eine traditionelle nationale Kultur anknüpfen wollten. Eng verknüpft mit dieser intellektuellen Einstellung waren eine Wiederbelebung von Volksfesten und ein „faschistischer Folklorismus“, welche in der Zwischenkriegszeit in Italien in Mode kamen.<sup>64</sup> Eine wichtige Rolle bei der Förderung des *Ruralismo* spielte die Zeitschrift „Il selvaggio“ (Der Wilde), dessen Redaktionsteam ausschließlich aus Anhängern des radikalen politischen Flü-

61 Dazu siehe Renato Camurri/Stefano Cavazza/Marco Palla, *Fascismi locali: considerazioni preliminari*. In: *Fascismi locali*, S. 273–276 und die Sektion: *Il partito e le classi dirigenti* (mit Beiträgen von Michelangelo Casasanta, Alessandro Baù, Ilaria Pavan, Leonardo Varasano, Antonio Baglio). In: ebd., S. 295–322.

62 Dazu siehe Jon S. Cohen, *Fascism and Agriculture in Italy. Policies and Consequences*. In: *The Economic History Review*, 32 (1979), S. 70–87. Zur faschistischen Agrarpolitik vgl. Alexander Nützenadel, *Landwirtschaft, Staat und Autarkie: Agrarpolitik im faschistischen Italien (1922–1943)*, Tübingen 1997, zur Rolle der Bauernideologie S. 45–49.

63 Das Terni-Stahlwerk wurde als Szene für den Spielfilm „Acciaio“, der vom deutschen Regisseur Walther Ruttmann mit nationalen und politischen Zielen gedreht wurde; vgl. S. Mino Argentieri, *Autarchia e internazionalità*. In: Orio Caldiron (Hg.), *Storia del cinema italiano*, Band V 1934/1939, Venedig 2006, S. 148–165, hier 154. Zur Dialektik zwischen Modernismus und Traditionalismus in Faschismus siehe: Ruth Ben Ghiat, *Fascist Modernities. Italy 1922–1943*, Berkeley 2001.

64 Vgl. Stefano Cavazza, *Piccole patrie. Feste popolari tra regione e nazione durante il fascismo*, neue erweiterte Auflage Bologna 2003.

gels der faschistischen Bewegung bestand. Intellektuelle aus der Provinz waren Mitglieder der Redaktion, sie identifizierten sich mit dem radikalen Flügel des Faschismus. Bereits 1927 wurde in der Zeitschrift ein Manifest veröffentlicht, dass sich gegen die Großstadtkultur richtete und der lokalen Kultur eine wichtige Rolle zuschrieb.<sup>65</sup> Der Kultur des Dorfes und der Kleinstädte wurde somit die als negativ empfundene Kultur der Großstadt gegenübergestellt. Eine regionale bzw. lokale Kultur fungierte hier als Grundpfeiler der neuen nationalen Kultur unter dem Faschismus. In Bezug auf die Ausgangsfrage nach den populistischen Elementen im Faschismus ist zu bemerken, dass die Zeitschrift „Il selvaggio“ ein Konzept von „Volk“ vertrat, das klare populistische Merkmale aufwies. Demnach war das „Volk“ in der Provinz „echt“ und ehrlich und nicht vom Egoismus und der Dekadenz der bürgerlichen Stadtkultur beeinflusst. In den 1920er Jahren polemisierte der „Selvaggio“ im Namen des Primats der lokalen Kultur gegen Literaten, die der Meinung waren, die faschistische Kultur solle von den Einflüssen internationaler Literatur profitieren. Politisch gesehen vertrat die Zeitschrift den Standpunkt, dass Mussolini die Revolution gegen die Überbleibsel der liberalen Kultur und gegen die Opportunisten weiterführen müsse. Im Verlauf der 1930er Jahren verlor dieser Gegensatz allerdings an Bedeutung. Dennoch belegen jene vom „Selvaggio“ vertretenen Thesen die Verbreitung von populistischen Motiven im faschistischen Diskurs.

## 5. Mussolinis Inszenierung

Im Hinblick auf die Frage nach den Beziehungen zwischen Faschismus und Populismus sind außerdem jene populistischen Merkmale zu unterstreichen, welche eng mit Mussolinis Inszenierung verknüpft sind. Der Mythos um Mussolini entstand in Italien im Laufe der faschistischen Diktatur. Das Wort „Duce“ stammt aus dem Lateinischen (Dux) und besaß vor dem Faschismus keine besondere politische Bedeutung. Vielmehr war der Begriff war ein Synonym für „Leiter“ und wurde auch von der politischen Linken oft verwendet. Im Faschismus wurde aber nicht nur die römische Herkunft des Wortes betont, um so die Ähnlichkeit mit dem „militärischen Leiter“ im römischen Kaisertum implizit hervorzuheben, sondern auch seine Bedeutung neu definiert. In dieser Hinsicht muss hervorgehoben werden, dass Mussolini am Anfang nur ein einflussreicher Kopf der faschistischen Bewegung war. Erst nach der Machtergreifung begann er den Mythos vom „Duce“ zu errichten. Der „Duce“ war nicht mehr nur ein „Leiter“, er wurde zum „Führer“ des Faschismus und verkörperte alle faschistischen und nationalen Tugenden und Werte.

---

65 Vgl. Walter Adamson, *The Culture of Italian Fascism and the Fascist Crisis of Modernity. The Case of Il Selvaggio*. In: *Journal of Contemporary History*, 30 (1995), S. 555-575. Siehe auch Nützenadel, *Landwirtschaft*, S. 37-40.

Wie auch im Nationalsozialismus hatte der Führer eine zentrale Rolle in der faschistischen Diktatur. Dieser Umstand verkompliziert eine Analyse der populistischen Merkmale des Faschismus, weil dem Leader in der Dynamik des Populismus zwar oft eine wichtige, aber keine zentralistische Rolle wie im Faschismus zukommt.<sup>66</sup> Außerdem darf nicht vergessen werden, dass die Konstruktion des „Duce-Mythos“ klare nicht-populistische Elemente enthält. An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Figur des Duce zwar die Nation verkörperte, dieser aber nicht die Legitimation vom Volk erhalten hatte. In dieser Hinsicht war der Mythos des Duce kein populistischer Mythos in sich, sondern schloss lediglich populistische Elemente ein. Eines davon war die Inszenierung Mussolinis als „Mann aus dem Volke“.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Darstellung Mussolinis als Erntehelfer. Schon 1927 zeigte er sich – bürgerlich gekleidet – mit einer Sichel beim Mähen. In den 1930er Jahren änderte sich diese Inszenierung grundlegend. Der bürgerliche Anzug verschwindet und Mussolini stellt sich genau wie ein Bauer mit bloßem Oberkörper in Pose.

Im Sommer 1934 reist Mussolini zur Ernte in die Gegend von Agro Pontino, einem Mooregebiet, das im Faschismus trocken gelegt wurde. Dort nimmt er erneut an der Ernte teil; in den Zeitungsberichten über dieses Ereignis finden sich populistische Elemente:

„Mussolini im grauen Hemd steigt gelenkig die Stufen der Dreschmaschine empor, zieht den Strohhut an, schaut sich schnell nach seinen Arbeitskameraden um [...] Nach der Lohnliste gehören der Arbeitsgruppe die folgenden Personen an: Mussolini Benito, der den Weizen in die Dreschmaschine zu werfen hat, Gasperini Amelia, Zoffi Elio, Marchiella Gemma, Caron Egidio, Mozzato Anna, Criveller Giuseppe, Tosolini Elio, Schivo Antonietta, Bortoleto Giuseppe, alles Tagelöhner. [...] Mussolini nimmt die erste Handvoll Weizen von der Garbe und wirft sie mit selbstsicherer und großer Geste in die Öffnung der Maschine [...]. Die Bauern singen ‚Bauernlieder‘; die Mädchen deuten in der Dreschtemne Tanzschritte an. Das gebräunte Gesicht Mussolinis sticht wie eine Skulptur zwischen dem goldenen Weizen und dem Hin- und-Her-Wiegen der Strohhüte hervor. Begeisterung kommt auf [...] Die erste Stunde ist vorbei, aber Er ist unermüdlich. Er wird noch bis Mittag arbeiten und lächelt vor Freude als man Ihm zuruft: ‚Es Lebe der Duce als Bauer‘.“<sup>67</sup>

Bei diesem Bericht fällt sofort die idealisierte Darstellung des Landlebens auf („das Singen und Tanzen“), die natürlich wenig mit der rauen Wirklichkeit des Bauernalltags zu tun hat. Weiterhin steht Mussolinis Selbstinszenierung im Vordergrund. Wie alle Bauern steht sein Name auf der Lohnliste und er arbeitet angeblich genau wie alle anderen auch. Die Inszenierung erreicht ihren Höhepunkt mit dem Zuruf am Ende des Zitats. Diese Darstellung zielt eindeutig

66 Zanatta, *Il populismo*. Sul nucleo forte, S. 281.

67 Dove sorgerà tra 150 giorni una nuova provincia. In: *La Stampa* vom 10. 7. 1934. Dazu vgl. auch Milza, *Mussolini*, S. 115 (Hervorhebung im Original). Zur Fotoinszenierung von Mussolini siehe Schieder, *Faschistische Diktaturen*, S. 417–463.

1927 Mussolini mäht Weizen



Quelle: Archivio Storico Istituto Luce, Rom.

1935 Mussolini drischt Getreide in Sabaudia



Quelle: Archivio Storico Istituto Luce, Rom.

darauf ab, Mussolini als einen Mann aus dem Volke zu zeigen. Was das Verhältnis zwischen Populismus und Faschismus angeht, ist hier anzumerken, dass sich diese Beschreibung von der ursprünglichen Version des Zeitungsberichtes an einem Punkt unterscheidet: Im ursprünglichen Bericht wird geschildert, wie ein Bauer Mussolini seinen Strohhut auf den Kopf setzt und ihm zuruft: „Es lebe der bäuerliche Duce.“<sup>68</sup> Dieser Passus fehlt in der zweiten Version des Artikels ganz. Diese Abweichung ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass der Bauer sich Mussolini gegenüber zu viel herausgenommen hatte und dass der Propagandaapparat daher eine Veränderung des Zeitungsartikels durchsetzte. Abgesehen davon ist die Interpretation der unterschiedlichen Darstellungen eindeutig: Auch wenn Mussolini als Mann aus dem Volke zu betrachten sei, müsse das Volk immer Abstand von ihm halten und dürfe eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Wir wissen natürlich nicht, inwieweit die beiden Beschreibungen der Realität entsprachen. Denn inzwischen ist belegt, dass die Zeitungsberichte nach der faschistischen Machtergreifung zunehmend der Kontrolle des Regimes unterlagen.<sup>69</sup> Aber im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht weniger die Glaubwürdigkeit der Zeitungsberichte, sondern die verschiedenen Inszenierungen Mussolinis. Hierbei ist von besonderer Bedeutung, dass die Leistung Mussolinis in der Figur des Erntehelfers in Borgo Montello im Zeitungsbericht als „außerordentlich“ hervorgehoben wird. Es wird detailliert geschildert, wie der „Duce“ mehr als 25 „Quintale“ (Doppelzentner) Weizen drischt, wobei der Verfasser nicht müde wird, dessen „außergewöhnliche“ Leistung zu betonen. Damit wurde die Überlegenheit des *Duce* deutlich herausgestellt. Die Zugehörigkeit zum Volk führte aber nicht dazu, dass Mussolini wirklich zu einem gewöhnlichen „Mitglied des Volkes“ wurde, vielmehr stand er vor allem aufgrund seiner hervorragenden Leistungen weit über dem Volk und infolgedessen konnte er auch beanspruchen, das Volk zu regieren. Doch was das Verhältnis zwischen Populismus und Faschismus angeht, war die Rolle des Duce ambivalent. Populistische Elemente wurden in dieser Inszenierung verwendet, die aber nicht zum Ziel hatte, eine Legitimation des *Duce* über die Demonstration der Zugehörigkeit zum Volke zu erreichen. Vielmehr war es Mussolinis Absicht, seine Überlegenheit gegenüber dem Volke hervorzuheben.

---

68 Ohne Titel. In: La Stampa vom 9. 7. 1934.

69 Vgl. Paul Cannistraro, *La fabbrica del consenso: fascismo e mass media*, Rom 1975; Nicola Tranfaglia/Paolo Murialdi/Massimo Legnani, *La stampa italiana nell'età fascista*, Rom 1980; Nicola Tranfaglia, *La stampa del regime 1932-1943: le veline del Minculpop per orientare*, Mailand 2005.

#### IV. Schlussbetrachtung

In dem vorliegenden Aufsatz sind die wichtigsten populistischen Aspekte aus dem Diskurs des italienischen Faschismus analysiert worden. Es wurde gezeigt, dass in der faschistischen Propaganda oft populistische Motive zum Tragen kamen. Dabei ist von Bedeutung, dass in der Phase der Entstehung des Faschismus die populistische Rhetorik aufgrund der Übernahme von Themen des „Combattentismo“ eine wichtige Rolle spielte. Im faschistischen politischen Diskurs spielt daher wie bei allen populistischen Bewegungen die Berufung auf das Volk eine Rolle. Allerdings ist diese Funktion begrenzt und dient mehr der Konsensbildung, als der Legitimation des Regimes.

Zur Erklärung dieser Unterschiede wurde zunächst einem ideologischen Begriffsrahmen nachgespürt. In der Ideologie des Faschismus spielt das elitäre Prinzip eine zentrale und entscheidende Rolle, weshalb nur wenige die Macht ausüben dürfen. Daher wird der Funktion der „Berufung aufs Volk“ als Legitimationselement eine deutliche Grenze gesetzt. Es ist deswegen nicht überraschend, dass der Faschismus nach der Machtergreifung die Idee einer Plebiszit-gestützten Volkslegitimation verwarf und versuchte, seine Eigenständigkeit durch die Sicherung von Staat und Ordnung zu begründen. Dies war eine Folge der oben erwähnten elitären Auffassung des Faschismus. Somit wurde es unmöglich den Faschismus über das Volk zu legitimieren, da das Volk nur dank des Faschismus zu einer „wahren“ Nation geworden war und zu seiner wahren Bedeutung erst dann habe finden können.

Zweitens wurden populistische Argumente zwar oft vom radikalen Flügel des Faschismus (z. B. „Il Selvaggio“) vertreten, diese waren aber auf den kulturellen Bereich beschränkt und widersprachen nicht der Kernideologie des Regimes. Im Verlauf der Diktatur übte das Regime eine strenge Kontrolle auf den radikalen Flügel der Bewegung aus, sodass die Berufung auf das Volk nicht mehr genutzt werden konnte, um die Legitimation des Regimes in Frage zu stellen.

Drittens zeigten sich bei der Inszenierung Mussolinis scheinbar populistische Elemente. Diese Elemente betonten zwar Mussolinis Zugehörigkeit zum Volk, bestätigten aber gleichzeitig seine Überlegenheit. „Ich bin einer von Euch“ war demnach eher zu interpretieren im Sinne von: „Ich bin derjenige, der über euch steht und euch leiten darf“.

Der vom Faschismus eingeschlagene Weg hin zur Machtergreifung führte folglich nicht zum Populismus, sondern zu einer totalitären Diktatur, welche die „Berufung aufs Volk“ als Legitimationselement ablehnte.